

# Frauen und Männer in Jesu Ahnengalerie

Zur Genealogie Jesu bei Matthäus und Lukas

■ Können Sie spontan sagen, mit welchem Satz das Neue Testament beginnt? Selbst bibelfeste Christinnen und Christen zögern hier. Ist da nicht der Stammbaum Jesu? Richtig und falsch. Richtig, weil am Beginn des Matthäusevangeliums, des ersten Evangeliums und der ersten neutestamentlichen Schrift, so etwas wie eine „Ahnreihe“ angeführt wird. Falsch, weil es kein „Stammbaum“ im eigentlichen Sinne ist und der Anfang des Matthäusevangeliums es in sich hat. Und dann sind da noch die Frauen in dieser Ahnengalerie, es sind nur wenige, aber sie sind von außerordentlicher Bedeutung.

## Der Anfang

Auch wenn es die Einheitsübersetzung behauptet, steht am Beginn des Matthäusevangeliums nicht das Wort „Stammbaum“. Eine weit aus treffendere Übersetzung der griechischen Wendung *biblos geneleos* ist „Buch der Geschichte“, und so beginnt das Evangelium nach Matthäus mit „Buch der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“. Mit dieser Wendung wird der Hauptfigur Jesus Christus großes Gewicht beigemessen, denn in der griechischen Bibel (Septuaginta) steht *biblos geneleos* in Gen 2,4 bei „Himmel und Erde“, in Gen 5,1 bei „Menschheit“. Die Genesis ist also nach Auffassung der Septuaginta das „Buch der Geschichte von Himmel und Erde“ oder das „Buch der Geschichte der Menschheit“. Daran knüpft nun Matthäus sein „Buch der Geschichte Jesu Christi“ an: Das Jesusgeschehen hat eine Bedeutung, die den Ereignissen der Welt- und Menschenschöpfung gleichkommt.<sup>1</sup> Zugleich wird mit diesen markanten Anspielungen das Alte Testament als primärer Bezugsrahmen des Matthäusevangeliums deutlich markiert (s.u.).

Ein weiterer Effekt ist die Einbindung Jesu in das genealogische System des Buches Genesis:

Durch die Bezeichnung als „Sohn Davids“ hängt Jesus an der Genealogie Davids, die am Ende des Rut-Buches steht, und über diese Ahnenreihe an den Genealogien des Buches Genesis. Mit „Sohn Abrahams“ wird Jesus an die Konzepte von Bund und Verheißung angeschlossen. Mit wenigen Stichworten oder Namen ist somit ein umfassender heilsgeschichtlicher Rahmen gesteckt. Der weitere Verlauf der Genealogie Jesu (Mt 1,2-17) schafft zahlreiche zusätzliche Bezüge zum Buch Genesis und zu anderen Geschichten des Alten Testaments, so dass die Leserinnen und Leser eine Art „Nachhilfe“ bekommen: Hier, in diesen Erzählungen von Bund, Verheißung, Hoffnung und Scheitern liegen die Wurzeln Jesu und damit unsere Wurzeln.

Auf diese Weise ist Jesus Teilhaber am genealogischen System des Buches Genesis und an der Verheißungslinie, die mit dem Segen für die Menschen<sup>1</sup> (Gen 5,2f) und dann vor allem mit Abraham beginnt. *Zugleich* aber ist Jesus ein neuer Meilenstein in diesem System, ein neuer Abschnitt vom Range eines Abraham, Isaak, Jakob. Mt 1,1 hebt Jesus auf diese Ebene. Das Ergebnis der Lektüre von Mt 1,1 vor dem Hintergrund des Buches Genesis ist damit eine Spannung aus *Kontinuität* und *Diskontinuität*: An den Ursprung, die Traditionen und die Verheißungen Israels wird voll und ganz angeknüpft, aber zugleich wird der Anfang einer neuen geschichtlichen Epoche mit Jesus Christus markiert.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Benedict T. Viviano (The Genres of Matthew 1-2. Light from 1 Timothy 1:4, in: *Revue Biblique* 97 [1990], 31-53.52) formuliert es so: Man kann vermuten, dass der Evangelist ein Signal geben wollte, dass er eine „neue Genesis“ schreiben will, eine neue Epoche in der Heilsgeschichte.

<sup>2</sup> Ähnlich Hubert Frankemölle, *Matthäus. Kommentar 1*, Düsseldorf 1994, 135. Vgl. auch Joachim Gnlika, *Das Matthäusevangelium*. 1. Teil, Freiburg 1986, 8.

## Das Portal

In der Perspektive der gesamten christlichen Bibel hat Mt 1,1 als Portal zu Mt wie zum Neuen Testament erhebliche Bedeutung: Dieses Portal verweist massiv auf einen *anderen* Textzusammenhang, auf den ersten Teil der christlichen Bibel, näherhin auf dessen Anfang, das Buch Genesis. Auf einen Leser, der mit „David“ und „Abraham“ (und den ab Mt 1,2 folgenden Namen) nichts anfangen kann, wirkt dieses Portal abweisend und verweisend auf die erforderliche Lektüre des „ersten Bandes“. Sind die „kanonisch“ Lesenden hingegen mit dem „ersten Band“ vertraut, so ist das Portal Mt 1,1 eine Einladung: Sie können anhand von Mt 1,1-17, dem „Inhaltsverzeichnis des AT“<sup>3</sup>, Tradition und Verheißung Israels rekapitulieren – und erst auf dieser Basis ist „das Buch der Geschichte Jesu Christi“ zu verstehen, das jetzt nicht nur Mt, sondern das ganze Neue Testament ist.<sup>4</sup>

## Der Stammbaum bei Lukas

Die Genealogie Jesu am Beginn von Mt ist also eine theologisch aufgeladene Konstruktion, die die Jesusgeschichte an das Alte Testament anbinden will und darüber hinaus über „den Christus“ wichtige Aussagen trifft. Daraus nun zu schließen, dass der Stammbaum in Lk eher historisch verifizierbare Daten enthalte, hieße, Lukas als Theologen zu unterschätzen. Beiden Evangelisten standen keine standesamtlichen Daten über die Vorfahren Jesu

<sup>3</sup> Diese Formulierung verdanke ich Florian Kreuzer, Regensburg.

<sup>4</sup> Hartmut Stegemann (Die des Uria. Zur Bedeutung der Frauennamen in der Genealogie von Matthäus 1,1-17, in: Gert Jeremias/Heinz-Wolfgang Kuhn/Hartmut Stegemann [Hg.], Tradition und Glaube, FS Kuhn, Göttingen 1971, 251) formuliert eine für die biblische Auslegung wichtige Einsicht über Mt, „dessen Jesus-Stammbaum mit gleichem Gewicht den neutestamentlichen Kanon eröffnete wie der priesterschriftliche Schöpfungsbericht den des Alten Testaments. Natürlich dachte Matthäus selbst noch nicht an *unseren* Kanon, als er sein Evangelium schrieb. Aber *sein* ‚neutestamentlicher Kanon‘ war in gewisser Weise identisch mit seinem Evangelium, so daß dessen Einsatzperiode als besonders wichtig gelten darf und die formale Analogie zum Einsatz des traditionellen Kanons wenigstens der Möglichkeit nach mitbedacht werden muß.“

<sup>5</sup> Zum Verhältnis der beiden Genealogien Jesu bei Mt und Lk vgl. Robert Oberforcher, Die jüdische Wurzel des Messias Jesus aus Nazaret. Die Genealogien Jesu im biblischen Horizont, in: Markus Öhler (Hg.), Alttestamentliche Gestalten im Neuen Testament, Darmstadt 1999, 5-26.

zur Verfügung, beide haben daher – unabhängig voneinander – die „Vergangenheit Jesu“ nach theologischen Gesichtspunkten gestaltet. Von der Form her entspricht Lk 3,23-38<sup>5</sup> eher einem „Stammbaum“, da er von den „Zweigen“ (also Josef als Ziehvater Jesu) zur „Wurzel“ hinabsteigt. Die genealogische Linie besteht aus einer Reihe von Namen im Genitiv, so dass der jeweilig zuerst Genannte der „Sohn des“ darauf Folgenden ist. Die Namen weichen stark vom Matthäustext ab, denn während Matthäus die Linie über die Könige als Nachfahren Davids führt, zieht Lukas eine Nebenlinie heran. Bei David aber treffen sich die Listen, laufen weitgehend parallel bis Abraham. Dann geht Lukas hinter Abraham zurück und greift die Genealogien der Genesis auf, bis er zu Adam kommt – und der stammt von Gott. Was ist das Ergebnis dieser literarisch-theologischen Gestaltung? Der Leser, der anhand der Lukas-Genealogie nach der Herkunft Jesu fragt, landet letztlich bei Gott. Somit ist auch der genealogische Text bei Lukas kein historisches Dokument, sondern eine christologische Aussage: Jesus kommt von Gott – und verstehen kann man Jesus nur vom Alten Testament her. Das hat Lukas mit seinen Kindheitsgeschichten bereits deutlich gemacht, mit den Lobliedern Benedictus und Magnificat, die ganz im Stil alttestamentlicher Psalmen gestaltet sind. Auch der Rahmen des „Stammbaums“ ist vom Alten Testament her geprägt: Vorweg geht die Taufe Jesu (Lk 3,21-22), bei der Psalm 2,7 zitiert wird, danach kommt die Versuchungsgeschichte, in der Jesus einen Disput mit Satan über die rechte Interpretation der Heiligen Schrift führt.

## Die Genealogie Jesu bei Matthäus – keine reine Männersache

Stammbäume und Genealogien sind an sich reine Männersache. Immer läuft die Linie vom Vater zum Sohn und zum Enkel (bei Lukas eben vom Sohn zum Vater und Großvater). Frauen haben hier nichts zu suchen. Umso auffälliger ist es, dass Mt vier Frauen erwähnt, die alle in einer bestimmten Beziehung zu Maria,

der Mutter Jesu, stehen. Für das Verständnis der vier Frauen braucht man den genealogischen Hintergrund des Alten Testaments. Mt spricht in „Abkürzungen“, d.h. er setzt das literarische Wissen des Lesers über diese Frauen voraus:<sup>6</sup> Tamar, Rahab, Rut und „die des Urija“ (Batseba).

Es lassen sich mindestens drei Deutungsversuche unterscheiden, wie die genannten vier Frauen zusammenhängen:<sup>7</sup> (1) die Frauen waren Sünderinnen; (2) die Frauen waren Heidinnen oder Nichtisraelitinnen; (3) die Frauen waren in einer irregulären Situation, aus der sie durch eigene Initiative und Gottes Hilfe herauskamen. Weitere Funktionen der Frauen spielen eher eine untergeordnete Rolle, so z.B. die Gliederungsfunktion der ersten Generationengruppe in eine Dreier-, eine Siebener- und wieder eine Dreiergruppe, oder die Verbindungen aller vier Frauen zu David.

### Sünderinnen?

Viele Kirchenväter, u.a. Origenes, Chrysostomus und Hieronymus<sup>8</sup>, vertreten die erste Möglichkeit: die vier Frauen waren alle Sünderinnen. Doch diese Deutung erweist sich im Blick auf die biblischen und frühjüdischen Traditionen<sup>9</sup> über diese Personen als unangemessen. Tamar wird, so erzählt Gen 38, von ihrem Schwiegervater Juda im kinderlosen Witwenstand festgehalten, nachdem ihre zwei Männer, die Juda-Söhne Er und Onan, gestorben waren, ohne Nachkommen zu zeugen. Seinen dritten Sohn, Schela, will Juda nicht an Tamar verheiraten. Da verkleidet sich Tamar nach dem Tod von Judas Frau als Prostituierte, und Juda geht zu ihr, so dass sie von ihm schwanger wird. Tamars Tat ist zwar faktisch ein Verstoß gegen einschlägige Bestimmungen der Tora (Lev 18,15; 20,12), doch angesichts ihrer Notlage gilt sie als gerechtfertigt: „Sie ist mir gegenüber im Recht“, bekennt Juda (Gen 38,26), wörtlich: „sie ist gerechter als ich“.

Rahabs Geschichte wird in Jos 2 und Jos 6 erzählt:<sup>10</sup> Sie ist zwar Prostituierte, was aber angesichts ihres Tuns keine Rolle spielt. Rahab versteckt die israelitischen Kundschafter und

wird dafür mit ihrer Familie bei der Eroberung von Jericho verschont. Sie gilt als Musterbeispiel des Glaubens an den Gott der Israeliten (vgl. Hebr 11,31). Bei Rut ist von einer Sünde nie die Rede, bei Batseba ist David der eigentliche Sünder (2 Sam 11-12). Der Ruf dieser Frauen in der Bibel wie im Frühjudentum zur Zeit des Matthäus ist so gut, dass die These der „Sünderinnen“ ausgeschlossen ist.<sup>11</sup>

### Heidinnen/Nicht-Israelitinnen?

Die Deutungsmöglichkeit, dass die vier Frauen Nicht-Israelitinnen seien, liegt wesentlich näher: Die Herkunft der großen Stammütter Israels, Sara, Rebekka, Lea, Rahel ist in der biblischen Überlieferung so geklärt, dass sie eindeutig aus der näheren Abrahams-Verwandtschaft kommen und damit „endogame“ Eheschließungen (innerhalb der eigenen Großfamilie) ermöglichen. Gerade aber diese vier Stammütter, deren Abkunft über jeden Zweifel erhaben ist, werden *nicht* erwähnt. Dagegen ist die Herkunft der vier in der Genealogie Jesu genannten Frauen eindeutig heidnisch (Rahab, Rut) oder zumindest unklar (Tamar<sup>12</sup>, Batseba). Es ist wahrscheinlich, dass sie insgesamt

<sup>6</sup> Vgl. Franz Schneider/Werner Stenger, Die Frauen im Stammbaum Jesu nach Matthäus. Strukturelle Beobachtungen zu Mt 1,1-17, in: BZ 23 (1979), 193; Bernard Brandon Scott, The Birth of the Reader. Matthew 1:1-4:16, in: John T. Carroll/Charles H. Cosgrove/E. Elizabeth Johnson (Hg.), Faith and History, FS Meyer, Atlanta (GA) 1990, 43.

<sup>7</sup> Vgl. Oberforcher, Genealogien Jesu, 16; Elaine Mary Wainwright, Towards a Feminist Critical Reading of the Gospel according to Matthew (BZNW 60), Berlin/New York 1991, 63, mit Verweis auf Raymond E. Brown, The Birth of the Messiah, New York 1977 (updated 1993), 71-74.

<sup>8</sup> Vgl. Andrew D. Heffern, The Four Women in St Matthew's Genealogy of Christ, in: JBL 31 (1912), 70.

<sup>9</sup> Zum Bild der vier Frauen in der frühjüdischen und rabbinischen Literatur vgl. u.a. Edwin D. Freed, The Women in Matthew's Genealogy, in: JSNT 29 (1987), 7-14; Wainwright, Feminist Critical Reading, 160-170.

<sup>10</sup> Zur Diskussion um die genaue (literarische) Identität der Rahab vgl. u.a. Yair Zakovitch, Rahab als Mutter des Boas in der Jesus-Genealogie (Mt 1,5), in: NT 17 (1975), 1-5; J.D. Quinn, Is PAXAB in Mt 1,5 Rahab of Jericho?, in: Bib. 62 (1981), 225-228; Raymond E. Brown, Rahab in Mt 1,5 Probably is Rahab of Jericho, in: Bib. 63 (1982), 79-80; Richard J. Bauckham, Tamar's Ancestry and Rahab's Marriage. Two Problems in the Matthean Genealogy, in: NT 37 (1995), 320-329.

<sup>11</sup> Vgl. u.a. Friedrich Spitta, Die Frauen in der Genealogie des Matthäus, in: ZWTh 54 (1912), 1-8; Stegemann, Frauennamen, 258-260; Wim J.C. Weren, The Five Women in Matthew's Genealogy, in: CBQ 59 (1997), 288.

<sup>12</sup> Die Diskussion über die heidnische oder terachitische Abstammung Tamars in der frühjüdischen Literatur referiert Bauckham, Tamar's Ancestry, 314-320.

als Heidinnen oder Nicht-Israelitinnen gelten und dass dies ihr „gemeinsamer Nenner“ ist. Damit aber ist ihre Bedeutung für die Genealogie Jesu ebenfalls offenkundig. Schon in der Genealogie Jesu soll mit den nicht-israelitischen Frauen angedeutet werden, dass das Heil, das Jesus Christus, der Sohn Davids und der Sohn Abrahams (Mt 1,1) bringt, offen für Juden wie für Heiden ist. „Zielpunkt der Erwähnung jener vier ‚heidnischen‘ Frauen im matthäischen Jesus-Stammbaum ist ... die *Gesamtkonzeption* dieses Evangeliums unter dem speziellen Aspekt gleicher Heilsmöglichkeiten für Juden und Heiden.“<sup>13</sup> Dabei muss unbedingt festgehalten werden, dass eine Übertragung dieses Gedankens auf Maria natürlich unmöglich ist: Marias jüdische Herkunft ist unbestritten.<sup>14</sup>

### Frauen mit Initiativkraft

Die Möglichkeit, dass es sich um Nicht-Israelitinnen handelt, wird durch die dritte Auslegungsvariante nicht beeinträchtigt, sondern wesentlich ergänzt, so dass eine Verbindung zu Maria gut möglich ist.<sup>15</sup> Die vier alttestamentlichen Mütter sind „Frauenpersönlichkeiten, die wegen ihres Selbststandes und ihrer Bereitschaft, zu Überzeugungen und zu einzufordernden Rechten zu stehen, eigene Geschichte geschrieben haben.“<sup>16</sup> Ihnen ist eine Initiativkraft gemeinsam, die ihnen hilft, die akzeptierte Normalität zu sprengen und durch ungewöhnliche Taten die Geschichte, die sich im Nachhinein als Heilsgeschichte erweist, voranzutreiben: Ohne Tamar wäre die Juda-Sippe bedeutungslos geblieben, ohne Rahab wä-

re der Exodus in den moabitischen Bergen verendet, ohne die Moabiterin Rut wäre die Familiengeschichte Judas nicht bis David gekommen, und ohne Batsebas Tun wäre die Königsnachfolge Davids anders verlaufen.<sup>17</sup> Hinzu kommt noch folgende Überlegung: Diese Frauen befanden sich in schwierigen Situationen und mussten sich gegenüber den Rechtssetzungen einer männerzentrierten Kultur behaupten. Sie haben dies geschafft, und auch die Erzählungen über sie haben es geschafft, im Kanon der Heiligen Schriften weiter überliefert zu werden. Vielleicht liegt hier, in den Erwähnungen der vier Frauen in der Genealogie Jesu bei Matthäus, eine Spur einer alternativen Praxis des frühen Christentums: eine Praxis, die noch nicht die übliche Unterordnung und bisweilen Unterdrückung der Frauen aus der umgebenden spätantiken Kultur übernommen, sondern an der Gleichheit und Gleichberechtigung der Geschlechter in Christus festgehalten hat.<sup>18</sup>

Wenn der Messias Jesus solche Vorfahren hat, dann heißt dies auch, dass der Messias nicht auf den „normalen“ Wegen, also über die männerzentrierte Vater-Sohn-Linie kommt, sondern sein Kommen sich ungewöhnlichen Ereignissen verdankt:<sup>19</sup> eben neben der Weitergabe vom Vater zum Sohn auch der mutigen Initiative von Frauen und – vor allem – dem unverfügbaren, unplanbaren und durch rechtliche Satzungen unkontrollierbaren, souveränen und freien Wirken Gottes.

### Maria

Diese Gemeinsamkeit teilen die vier alttestamentlichen Frauen mit Maria, deren Schwangerschaft nicht aus der üblichen griechischen Wendung *egennesen* („X zeugte Y“) resultiert, sondern aus dem Wirken des Heiligen Geistes (Mt 1,18). Daher wird auch bei Maria das Muster durchbrochen und eine Passivkonstruktion – *ex hes egennethe* („aus ihr wurde geboren/gezeugt“, ein *Passivum divinum*, das das Wirken Gottes anzeigt) – verwendet (1,16). Dabei ist aber die Formulierung mit *ex/ek* durch die vier vorher genannten

<sup>13</sup> Stegemann, Frauennamen, 276.

<sup>14</sup> Vgl. Stegemann, Frauennamen, 276, der die verfehlten Ansätze deutschsprachiger Forscher zur Zeit des Nationalsozialismus eine nicht-jüdische Abkunft Jesu zu konstruieren dokumentiert (265-266).

<sup>15</sup> Vgl. Wainwright, *Feminist Critical Reading*, 65.

<sup>16</sup> Bernward Teuwsen, *Die Frauen in der toledot/genealogie des Evangeliums nach Matthäus* (Mt 1,1-25), in: *Wort und Antwort* 42 (2001), 112.

<sup>17</sup> Vgl. Teuwsen, *Frauen*, 113; ferner Weren, *Five Women*, 303; Frankemölle, *Matthäuskommentar* 1, 142.

<sup>18</sup> Vgl. Wainwright, *Feminist Critical Reading*, 174 (mit Verweis auf Elisabeth Schüssler Fiorenza).

<sup>19</sup> Vgl. Schneider, *Stenger, Frauen*, 196.

Frauen vorbereitet (z.B. *Ioudas de egennesen ton Phares kai ton Zara ek tes Thamar*, 1,3). Die Frauen sind es, die dafür stehen, dass die Erwartungshaltungen und Planungen der Menschen (der Männer?) immer wieder durchbrochen werden und allein Gottes Handeln die Lösung bringt. Daran erinnert das wiederkehrende Motiv der Unfruchtbarkeit (also der Unverfügbarkeit des Nachwuchses) ebenso wie das ebenfalls häufige Motiv der Bevorzugung des Nachgeborenen gegenüber dem Erstgeborenen.<sup>20</sup> Gott ist und bleibt frei in seinem Handeln. Literarisch findet das seinen Niederschlag in einer „Strategie der Entautomatisierung der Heilsgeschichte“.<sup>21</sup> Diese Strategie kennzeichnet sowohl das Buch Genesis als auch die Genealogie Jesu bei Matthäus.

### Zusammenfassung

Während Mt 1,1-17 Tradition und Verheißung Israels zusammenfasst und somit die Basis für „das Buch der Geschichte Jesu Christi“ bildet, das nicht nur das Mt-Evangelium, sondern das gesamte Neue Testament umfasst, betont Lk 3,23-38 aufgrund seiner genealogischen Struktur das Kommen Jesu von Gott.

Die vier Frauenpersönlichkeiten in der Genealogie Jesu bei Mt zeigen deutlich, dass der Messias nicht auf dem „normalen“ Weg einer männerzentrierten Vater-Sohn-Linie zu den Menschen kommt, sondern sein Kommen verdankt sich dem souveränen und freien Wirken Gottes, das in der Schwangerschaft Marias seinen Höhepunkt findet.

### Professor Dr. Thomas Hieke



lehrt Altes Testament an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Forschungsschwerpunkte: Biblische Theologie; Genesis, Levitikus; Esra-Nehe-mia; Maleachi.

E-Mail: [thieke@uni-mainz.de](mailto:thieke@uni-mainz.de)

<sup>20</sup> Dazu Benedikt Hensel, Die Vertauschung des Erstgeburtssegens in der Genesis. Eine Analyse der narrativ-theologischen Grundstruktur des ersten Buches der Tora (BZAW 423), Berlin/New York 2011.

<sup>21</sup> Berforcher, Genealogien Jesu, 20.